



DOPPELT

Mathias Rüegg, Bandleader des „Vienna Art Orchestra“ und Gründer des Jazzclubs
Sie grübeln über Kommerz- und Kunst-Crossover und sch

Diva: Wenn der innovative Jazzclub „Porgy & Bess“ im ehemaligen Pornokino „Rondell“ in der Riemergasse 11, Wien 1 – bestens ausgestattet und mit einem Fassungsvermögen von 300 Mann – endlich seine Pforten öffnet, und die CD „Zabine Transalpin“ auf dem Markt erscheint, bleibt nur eines: Die jeweiligen Protagonisten zu interviewen, denn hier geht es um Crossover. Einerseits im Jazz, andererseits im Pop. Beides ist jetzt der Fall, und der „Porgy & Bess“-Gründer und V.S.O.-Bandleader Mathias Rüegg und „Zabine“ Sabine Kapfinger finden sich im neuen Jazzlokal ein. Nun weiß ja jeder, dass Zabine aus den Alpen jodelt, aber dass auch noch Rüegg mit Volksmusik liebäugelt und sie in seine Jazz-Arrangements integriert, ist eine verblüffende Übereinstimmung. Und doch: So einig sind sich die beiden nicht, wem um das Niveau geht. Aber gefühlsmäßig könnte es schon klappen ...

Zabine: Ich stamme aus einem kleinen Tiroler Alpendorf mit tausend Einwohnern und wollte mir deshalb die weite Welt

anschauen. „Das Kleine, Dörfliche“ finde ich aber auf der ganzen Welt wieder, sodass es mir vorkommt, als bestünde die Welt nur aus kleinen Dörfern.

Rüegg: Und ich wollte eigentlich immer nach Paris. Heute sind auch Wien, Berlin und London für einen Jazzer interessant. Dabei komme ich wahrscheinlich aus einem noch kleineren Bergdorf als du in der Nähe von Davos, habe aber meine Wurzeln nie vergessen. Obwohl ich in jungen Jahren wegen Bundesheer-Verweigerung drei Monate gesessen habe und zunächst die Schweiz verlassen hatte. 1983 habe ich das erste Konzeptalbum mit Volksmusik gemacht. Die meisten Kollegen analysieren für ihre Arrangements nur die amerikanischen Roots. Dabei haben die Polka und der Ragtime ja virtuose Parallelen. Gejodelt haben bei mir meist Sängerinnen auf amerikanische Weise. Leider ist die Volksmusik aber ideologisch konservativ behaftet.

Stimmt. Ich habe an amerikanischen Universitäten im mongolischen Obertongesang gejodelt und es wurde als Ethno



von Elfi Oberhuber

FOTOS: NIK SIMILACHE

WILD

” & Ethnopopperin Zabine im DIVA-Gespräch:
Musikerleben zwischen Rausch und Einsamkeit.

anerkannt, bei uns aber als volkstümlich angeschwärzt. Endgültig darin bestärkt, freier mit dem Jodeln umzugehen, hat mich das begeisterte Publikum bei einem Indien-Konzert.

Tja, es ist sicher das Reisen, durch das man – im Gegensatz zum Provinzmusiker – zum kosmopolitischen Künstler wird. Ich erlebe sechs Monate pro Jahr eine Bewusstseinsänderung, indem ich sämtliche fremde Eindrücke aufsauge und mit meinem Ich verschmelze. Und in der Musik freut sich das Publikum im Allgemeinen, wenn ihm die Volksmusik-Wurzeln einmal in einem anderen Kontext gezeigt werden. Aber letzten Endes kommt es doch weniger auf das „Was“ als das „Wie“ an, um den richtigen Draht zum Publikum zu kriegen. Deshalb steht bei mir die voll durchkonzipierte Show an erster Stelle. Das „Vienna Art Orchestra“ ist weltweit als einzige Jazzband mit Sattelschlepper und dem gesamten BühnensEquipment unterwegs. Das Jazz-Publikum an sich ist ja im Gegensatz zum Pop-Publikum viel weniger leicht greifbar.

Zu meinen Konzerten kommt auch ein sehr gemischtes Publikum – ich habe ja drei Jazzmusiker in der Band. Ich möchte aber möglichst viele Leute ansprechen. Da meine CD stilistisch in den Pop-Bereich hinein reicht, steckt marketingmäßig ein Riesenapparat dahinter, der meine Musik in ungeahnte Reichweiten trägt.

Deine CD ist auf eine bestimmte Zielgruppe gestylt – ich dagegen gehe stets von einem, wenn auch jedes Mal anderem Thema aus und mische innerhalb dieses Stils nicht wahn-sinnig herum. Egal, ob Gershwin, Ellington, das Neujahrskonzert oder die Jazzgeschichte von 1900 bis 2000, vom Ragtime bis zu Techno und Jungle – es ist in sich immer eine geschlossene Sache, sodass die Ästhetik gewahrt bleibt.

Meine CD ist schlicht ein erster Versuch, mich darzustellen. Zuvor bin ich ja ziemlich orientierungslos herumgeirrt, weil ich so viele Möglichkeiten gehabt hätte und nicht wusste, wo ich anfangen sollte. Zum Beispiel hätte ich auch ein Ennio-Moricone-Jazzalbum machen können. Jetzt bin ich froh, dass es die Mischung aus afrikanischen Rhythmen, Tiroler-Mundart-Rap, Jodeln und Pop geworden ist, was ich „Ethno oder Weltmusik aus Österreich“ nenne. Auf der Bühne ist es ohne Samples erdiger als auf der CD, die ja zum Großteil aus Vorproduziertem besteht. Es klingt live mehr nach Funk und Rock.

Also ehrlich gesagt, ich finde, dass du als Sängerin auf der CD unterrepräsentiert bist. Mir ist es mit den lauten Grooves zu trendig und zu wenig volkstümlich. Für den Verkauf ist es richtig, vom künstlerisch-musikalischen Standpunkt aus zu wenig.

Das ist ja kein Soloalbum, das von zehn fertigen Songs meinerseits ausgegangen wäre. Die Initiative kam von Produzent Fred

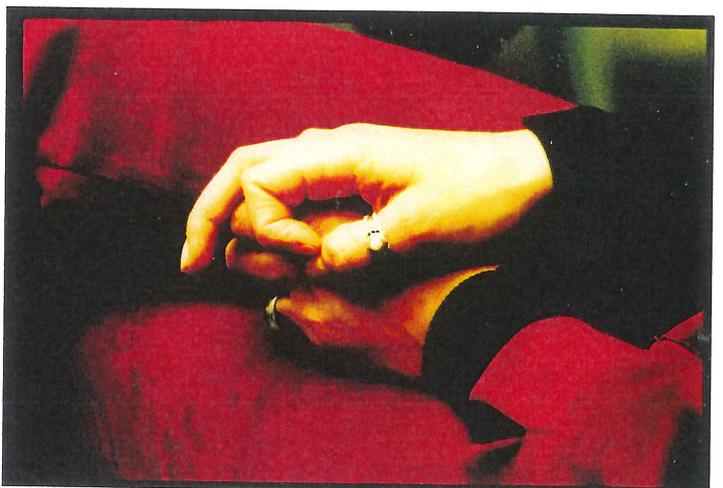
Sabine Kapfinger, Jahrgang 1974, erlernte mit vier von ihrem Vater, einem Musiker, das Jodeln. Mit elf spielte sie ihre erste Schallplatte ein. Die landete auf dem Schreibtisch des Volksmusikrebellens Hubert von Goisern, der sie, gerade 18, für seine „Alpinkatzen“ engagierte. Mit der Mischung aus traditioneller und fremder Musik tourte die Gruppe 1993 durch die USA. Ein Jahr später: Auflösung, weil Goisern sein Soloprojekt startete. Kapfinger widmet sich der Liebe und wird 1998 Mutter. Jetzt nimmt sie ihre Karriere selbst in die Hand, indem sie Musiktex te verfasst. Diese bringt sie in der eben erschienenen CD „Zabine Transalpin“ ein, wo sie auch die Musik mitbestimmt, eine wilde Jodelpop-Mischung, die Radiostationen rätseln lässt: „Anarchistischer Charme!“, „Stimme zwischen Kitsch und Björk“, „Klasse und total strange, absolut nicht formattauglich“.

Die haben damals gesagt: „Wir suchen eine Indianerin, und du musst nicht mal singen, sondern nur ein bisschen herumhüpfen.“ Da habe ich einfach den Telefonhörer aufgelegt.

Zwischen Antonia und dir besteht aber markttechnisch trotzdem eine Konkurrenzsituation, obwohl du die kreativere und weniger ordinäre Ausgabe der Antonia aus Tirol bist.

Solange ich nicht wirklich in die gleiche Richtung gehen muss, ist mir das recht. Ich habe gesagt, wenn ich noch mal jodle, dann weit weg von „Ballermann“ und nur so wie ich mit Hubert von Goisern aufgehört habe. Vor den Alpinkatzen hatte ich ja nach einer klassischen Gesangsausbildung wie Bette Mid-

Zabine Kapfinger, Mathias Rüegg. Bei ihm steht die durchkonzipierte Show an erster Stelle. Bei ihr der erste Versuch, sich darzustellen.



Wenn ich mit jemand Musik mache, verliebe ich mich oft. Aber ohne Sex.

ler und Whitney Houston englisch gesungen. Prinzipiell verlasse ich mich jedoch immer auf mein Gespür, denn ich habe mich bis 25 nicht mit Notenlehre befasst. Deshalb sitze ich jetzt ein bisschen gehemmt neben dir. Ich höre etwas und singe es. Und weil ich mir da so leicht tue, war ich zu faul, um Noten zu lernen.

klitsch, der bereits seit drei Jahren an der CD gearbeitet hatte. Ich fand die Musik total lässig, und Fred ließ zu, dass ich meine Texte und meine eigene Komposition „Aussi“ einbrachte. Alles Übrige war Teamarbeit.

Trotzdem, das Ganze klingt für mich wie ein Remix-Album, und ich würde sozusagen gerne das eigentliche Album hören.

Es ist halt ein Spiel mit dem Kommerz, um zu Ö3 und MTV zu kommen. Und ehrlich gesagt habe ich mir langfristig die amerikanischen Top10 vorgenommen. Zur CD kann ich trotzdem sagen, „O.k., das bin ich, und das passt schon so“. Die

Für den Verkauf findet Rüegg Zabines CD genau richtig, vom künstlerisch-musikalischen Standpunkt aber sei es zu wenig.

Live-Zabine entspricht sicher noch mehr meinem Ich. Ich hätte ja auch beim Anton die Antonia geben können, und diese Bierzeltmusik wäre weit anspruchsloser gewesen.

Für mich gilt: Ich muss immer gerade so bekannt sein, dass ich die nächsten Projekte finanzieren kann. Der Rest ist Luxus oder Zufall. Entscheidend ist die musikalische Kontinuität und dass man machen kann, was man will. Im Pop-Business besteht die Gefahr des steilen Absturzes, und der Friedl wird sicher hundert andere finden, die das machen, die dann aber wahrscheinlich nichts Weiteres mehr machen werden.

IM GESPRÄCH

Mathias Rüegg & Zabine Kapfinger



Auf der Spur der persönlichen Noten zweier Musiker.

Mathias Rüegg, geboren 1952, unterrichtete als Grundschullehrer in der Schweiz, studierte zwei Jahre in Graz Musik und arbeitete kurze Zeit als freier Pianist in Wien. 1977 gründete er die Jazz-Big-band „Vienna Art Orchestra“ (V.A.O.), die dank Musikern wie Wolfgang Puschnig, Bumi Fian, Florian Bramböck und Andy Scherrer und wegen des ungewöhnlich modernen Crossover-Programms Rüeggs – mit bis heute 300 Kompositionen und Arrangements sowie 30 CDs – zur kreativsten Band Europas wurde. Zwecks Bandleading studierte er Management. In den Achtzigern engagierte er sich in Multimedia-Projekten und schrieb Film- und Theatermusik. 1993 gründete er den Wiener Jazzclub „Porgy & Bess“. In den vergangenen Jahren widmete er sich hauptsächlich der Kammermusik. Seit 1999 ist er künstlerischer Leiter des „Alpen-Töne-Festivals“ in Altdorf (CH).

Das trifft auch auf fast alle Jazz-Sängerinnen zu. Sängerinnen sind ja an sich ein heikles Kapitel: Sie sind einerseits gut vermarkbar, andererseits wegen der Aufmerksamkeit auch die Feindbilder der Musiker. Der Vorteil für jene, die sich im Studio auskennen oder zumindest Klavier spielen können, ist, dass sie weniger leicht manipulierbar sind und sich mehr durchsetzen können. Was bei den Jüngeren jetzt öfter der Fall ist.

Ich konnte mich zuletzt zumindest so weit durchsetzen, dass ich mir die Leute aussuchen durfte, mit denen ich im Studio arbeiten wollte, und es war eine tolle Produktion. Ich lebe aber erst richtig auf der Bühne oder bei Sessions auf. Wie am 23. Dezember in Bad Aussee, als ich mit ein paar bekannten und unbekanntenen Leuten Musik machte. Da sind irrsinnig schöne Sachen

Musik ist etwas Ungreifbares, das im Raum schwebt. Und ein guter Kick, mitunter wie ein Fluglebnis.

entstanden. Bei solch einmalig schönen Erlebnissen verliebe ich mich sogar oft. Es gibt so viele Leute, die mich faszinieren, wobei aber nicht unbedingt eine sexuelle Liebesbeziehung im Vordergrund stehen muss, denn ich habe ja einen festen Lebenspartner. Man ist sich einfach durch das Musizieren irrsinnig nahe und spürt dabei so viel Freude und Leidenschaft.

Und dann ein Drink, um den Boden unter den Füßen wieder zu finden ...

Oder nach dem Kick ein Bier. Denn die Musik ist etwas Ungreifbares, sie schwebt im Raum, und je mehr man singt und

sich hineinfühlt, desto mehr hebt man ab. Und wenns dann noch den Leuten gefällt und auch die kommerzielle Schiene in Richtung „Heiligkeit und Wahnsinn“ pusht, ist das ein richtiges Fluglebnis.

Und dann ist der Flug beendet, man sitzt alleine in einer Garderobe mit Neonröhre, die Leute sind schon alle weggegangen, und man denkt sich, „Was war jetzt eigentlich?“.

Und man darf auch nicht rausgehen, denn man muss der Star sein und darf ja nichts mit den Leuten zu tun haben ...

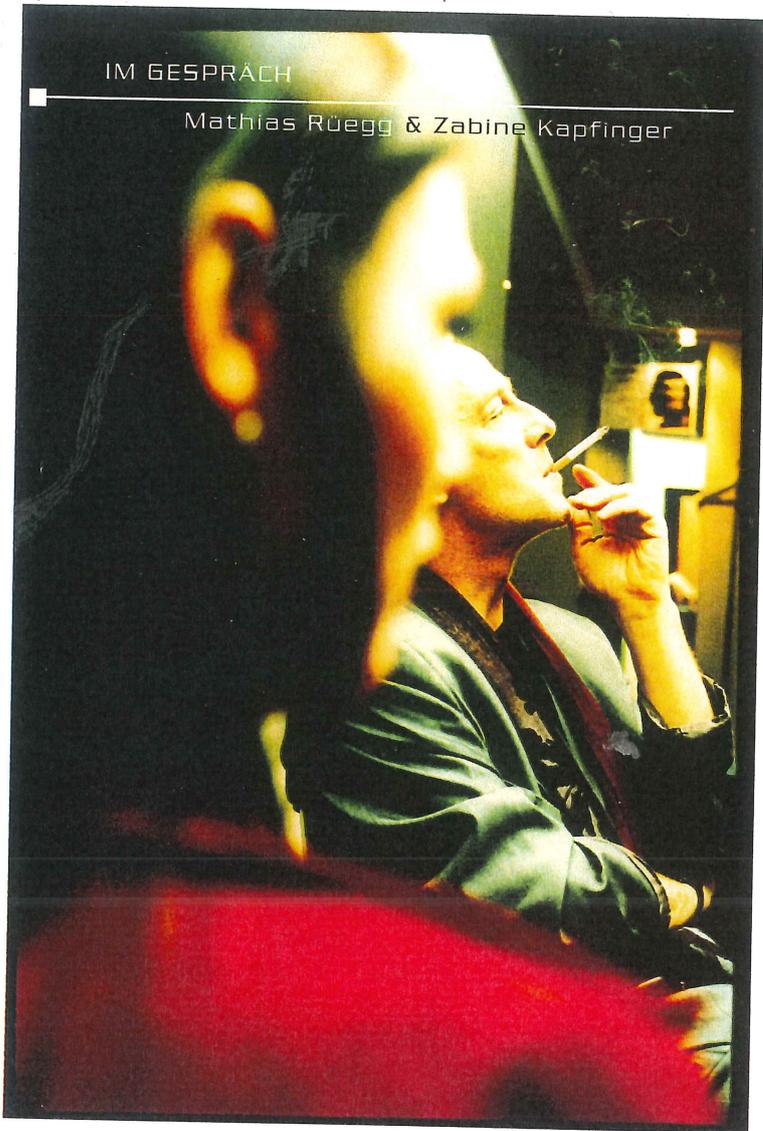
Es schafft eine unglaubliche Einsamkeit.

Deshalb ist es schön, danach zu erfahren, was die Leute von einem denken. Diese realen Sätze bringen einen wieder auf den Boden zurück, man

weiß, „das war das und das bist du“. Und nicht: „Ja, sie ist göttlich und spirituell ...“, wie das dann durch die Medien geht, nur damit man in eine Schublade passt. Gott sei Dank besteht bei mir nicht die Gefahr, auf Drogen auszurutschen. Ich rutsche höchstens auf der Musik aus. Und dann kann es vielleicht passieren, dass die Leute sagen, „mein Gott, auf was ist sie jetzt drauf, das möchte ich auch“.

Man muss immer so bekannt sein, dass man das nächste Projekt finanzieren kann. Der Rest ist Luxus. Oder Zufall.





Zwei Musiker, zwei Gefangene. Zabine erfährt aus der Zeitung, dass sie spirituell ist. Mathias Rüegg ist einsam.

Wobei ich aber denke, dass Drogen, kombiniert mit Selbstkontrolle, grundsätzlich nichts Schlechtes sind. Nur muss man die Kontrolle auch beherrschen. Aber diese Intensität auf der Bühne kann mit der Intensität von Sexualität verglichen werden. Es gibt auch die beabsichtigte Demonstration von Sex in der Rockmusik – als Folge der einstigen Sexliberalisierung, und das ist etwas Anderes. Das ist, als ob gute Schauspieler eine Liebesszene möglichst glaubhaft spielen. Und Sex sells. Sängerinnen müssen auch immer sehr hübsch sein, so wie du – und du bist noch charmant dazu –, weil man sich einfach eine bestimmte Portion Erotik erwartet. Aber die wirklich großen Jazz-Sängerinnen waren alle nicht schön. Die Größte des Jahrhunderts im Soul ist für mich Aretha Franklin, ein absoluter Hammer. Janis Joplin im Rock war auch nicht schön, aber sonst sehr sinnlich.

Kleidung macht Leute. Rennt man abgerissen herum, schaut niemand, trägt man ein Kostüm, schauen alle.

Aussehen und Kleidung machen überhaupt viel aus. Rennt man völlig abgerissen herum, schaut niemand, trägt man ein Kostüm, schauen einem zehn Leute nach, obwohl man immer dasselbe Gesicht hat.

Du hast doch einen zweijährigen Sohn. Wer passt auf ihn auf, wenn du auf Tour bist?

Der Papi, ein ganz fleißiger Landwirt, von dem ich getrennt lebe, und meine Eltern, die anfangs alle lieber gewollt hätten, dass ich Bäuerin geworden wäre. Die meiste Zeit ist Adrian aber auch bei mir mit dabei. Wir haben es insgesamt im Griff, aber nach bis zu vier Tagen Trennung ist meine Sehnsucht sehr groß.

Das kenne ich. Meine Tochter, ein richtig wildes Mädchen, ist acht und lebt zwei Tage und Nächte bei mir, ansonsten bei ihrer Mutter.

Im Text meiner CD geht es ja um meine Situation. Um den Punkt, wo ich mich entscheiden musste, entweder Bäuerin zu werden oder mit Vollgas durchzustarten. Ich bin eine Musikerin, und das mussten sie kapieren. Die Texte bedeuten einen Abschied. Beim Verfassen von „Love your Life“ war Adrian gerade zwei Monate alt, und ich habe nachts darüber nachgedacht. Wenn man mit jemandem ein Kind hat, ist man mit dem ja sehr verbunden. Man möchte besonders als Frau die Familie beieinander halten. Aber auch Adrians Vater glaubt jetzt an meinen Weg. Es war mit uns definitiv einfach nicht möglich. Wir sind so verschieden, obwohl wir uns eine Zeit lang irrsinnig gut getan haben. Die Liebestexte zeigen auch meine Sehnsucht nach Liebe, basierend auf Vertrauen. Ich für meinen Teil vermeide prinzipiell negative Gefühle

Was ich erlebe, findet in meiner Musik keinen Niederschlag. Meine Gefühle lebe ich nur bei meiner Tochter aus.

und möchte mit jedem auskommen. Ich streite nicht gerne und tue es vielleicht fast zu wenig. Andererseits ist mein Umfeld dafür aber auch sehr positiv, einer hält zum anderen.

Was ich erlebe, findet in meiner Musik keinen Niederschlag. Musik zu schreiben ist ja ein intellektueller Vorgang, und bei der Band bin ich der Chef, der sich immer eine Spur anders verhält als die anderen. Meine Gefühle lebe ich nur bei meiner Tochter aus. ■

